Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu 2. Korinther 6,10
Familiengottesdienst am 04.12.2011 (2. Advent)
In der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Liebe Gemeinde,

mit dem Licht dieses kleinen Sterns, das war schon eine merkwürdige Sache. Lasst uns nochmal daran zurückdenken: zunächst, da wollte er es für sich behalten – und was passierte? *(Er verlor es und leuchtete nicht mehr!)*

Und dann gibt er es fast verschwenderisch an andere Leute weiter – und was passiert dann? *(Er leuchtet heller als je zuvor!)* Wie ist das möglich? Es ist das einzige Ziel dieser meiner Predigt, dieser Frage mit Euch und mit Ihnen weiter nachzugehen!

Normalerweise, da ist doch sonnenklar: wenn ich etwas habe, dann kann es gleichzeitig nicht auch ein anderer haben. Entweder ich habe es, oder er hat es. Also: wenn ich es weitergebe, verliere ich es. Das ist logisch.

Und von dieser so glasklaren Tatsache werden wir in unserem Leben fast immer bestimmt: wenn ich erst mal etwas Schönes, Wichtiges, Wertvolles habe, dann will ich es so schnell nicht hergeben. Denn dann würde ich es ja zugleich verlieren. Für die Kinder ist das vielleicht ein Spielzeug, für die Erwachsenen vielleicht eine gute Stellung im Beruf oder ein sattes Bankkonto. Wie heißt es dann schon fast sprichwörtlich: *„Mein Haus, mein Auto, mein Boot*“ – und so weiter. So lautete bekanntlich der Werbespot eines großen Kreditinstitutes. Als ich das jetzt im Internet suchte, fand ich zunächst mal lauter Parodien darauf, und es war schwierig, überhaupt zum Original vorzustoßen. Aber gerade das war wieder verräterisch: denn dieser Spot hätte sich nicht so nachhaltig verbreitet und zu so vielen Parodien Anlass gegeben, wenn er nicht eine Menge Wahres widerspiegeln würde. Wir sind stolz auf das, was wir haben. Und wir werden alles tun, um es nicht zu verlieren! Klar bedauern wir die, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Und wir wünschen ihnen, dass es ihnen besser gehen möge. Aber nicht auf unsere Kosten, soviel steht fest! Es ist diese Mentalität, die sich in dem Sprichwort niedergeschlagen hat: *Haste was, dann biste was!*

Und dann diese Geschichte vom kleinen Stern! Sie bürstet sozusagen dieses Sprichwort gegen den Strich! Sie sagt: Nein, es ist genau andersherum – man könnte sagen: *„Gibste was, dann haste was!“* Und ich füge noch hinzu: *„Dann biste auch was!“* Und so unlogisch das auch klingen mag – ich meine dennoch, wir kennen das doch auch, denn Eines, das verliert der kleine Stern zu Beginn der Geschichte, als er nichts von seinem Licht abgeben will – vielleicht helfen mir die Kinder nochmal: was verliert der kleine Stern, als er sein Licht für sich behalten will?

Er verliert seine Mitmenschen. Die, die sich an ihn gewandt haben, wenden sich von ihm ab. Er hat am Ende niemanden mehr; er bleibt allein. Da aber, wo er allein ist, da ist sein Licht kraftlos geworden. Er leuchtet nicht mehr.

Jetzt sind wir am entscheidenden Punkt angelangt. Wir sehen nämlich: dieser „Besitz“, den er hat, sein Licht, das ist etwas, das ihm alleine gar nichts nützt. Es entfaltet seine Bedeutung nur da, wo er in Kontakt mit seinen Mitmenschen steht. Und da meine ich: da gibt es noch mehr „Dinge“ in unserem Leben, mit denen das ganz ähnlich ist: Glück und Zufriedenheit zum Beispiel. Freundschaft, Liebe erst recht. Wir Menschen sind von Gott nicht jeder auf einer anderen Insel erschaffen worden. Nein, wir sind aufeinander hin und füreinander geschaffen worden. Klar will jeder auch mal alleine sein; und es gibt auch Glücksmomente, die jeder allein genießen kann. Aber wo das alles ist, ist es mit unserer Lebensfähigkeit bald vorbei. Wir brauchen einander – so einfach ist das.

Es geht los damit, dass niemand von uns sich selbst in diese Welt gerufen hat. Weiter hat auch niemand sich selbst großgezogen. Für Kinder und später wieder für alte Menschen ist das unmittelbar einleuchtend, dass sie auf andere angewiesen sind. Wir – meine Generation, die in der Mitte, in der „Blüte“ des Lebens Stehenden, wir vergessen das manchmal. Wir meinen bisweilen, die Herren unseres eigenen Lebens zu sein. Da fühlen wir uns stark. Dass wir eingebunden sind in eine Gemeinschaft, die auch uns trägt – das ist ein Gedanke, der da eher ferne liegt. Und an so etwas oder so jemanden wie Gott denken wir erst recht nicht.

Das Beispiel des kleinen Sterns zeigt uns, wie jemand, dem es so geht, unversehens genau das verliert, worauf er so stolz ist und was er so krampfhaft festzuhalten versucht. Kaum aber, als er bereit wird, es zu teilen, entfaltet es seine Kraft wieder. Logisch ist das vielleicht widersprüchlich, aber es steckt eine Menge Lebenserfahrung und Weisheit darin!

Eine Lebenserfahrung und Weisheit, die schon der Apostel Paulus im Neuen Testament in Worte fasst: von sich selber und seinen Mitstreitern in der ersten Generation der Christenheit sagt er im **2. Korintherbrief, Kapitel 6, Vers 10: Wir sind arm, aber machen doch viele reich; wir haben nichts, und haben zugleich doch alles.** Alles sehr widersprüchlich, ja. Und er zählt an derselben Bibelstelle noch weitere Widersprüche auf, die in denselben Zusammenhang gehören, die ich hier aber mal unerwähnt lasse. Vielleicht empfinden wir das, was Paulus sagt, ja auch gar nicht mehr so stark als Widerspruch – wenn wir die Geschichte des kleinen Sterns verstanden haben.

Ein letzter Gedanke: Wenn wir auch in diesem Jahr wieder Advent feiern und unsere Feier ein wenig über Tannengrün und Plätzchen hinaus geht, dann lenken wir unsere Aufmerksamkeit ja wieder auf den, der zu Weihnachten in diese unsere Welt gekommen ist. Noch einmal frage ich die Kinder: wer ist das denn, der zu Weihnachten zur Welt gekommen ist?

Das ist Jesus, ganz genau. Und der hat ja durchaus ein außergewöhnliches Leben geführt. Ein Leben nämlich, in dem er auf äußeren Besitz gerade keinen großen Wert gelegt hat. Er hat nicht krampfhaft festgehalten, sondern freigebig geteilt. Er hat das gemacht, was der kleine Stern erst lernen musste. Und Jesus hat damit Eindruck auf die Leute gemacht. Die einen fühlten sich von ihm vorgeführt: die Egoisten, die Machtbesessenen. Denen passte einer wie er nicht ins Konzept, und sie haben ihn bekämpft. Die anderen waren fasziniert von ihm. Sie haben sich ihm angeschlossen und ihm mehrere Beinamen gegeben, die uns in der Bibel überliefert sind. Einer, vielleicht der wichtigste überhaupt, lautet: „Sohn Gottes“. Nun darf man sich das ja nicht so vorstellen, als hätte Jesus von klein auf so ein Schild um den Hals hängen gehabt, wo das draufgestanden hätte: „Sohn Gottes“. Nein, die Leute haben vielmehr deutlich gesehen: dieser Jesus zeigt uns, wie Gott ist, wie er auf uns zukommt und an uns handelt und wie wir deshalb auch aufeinander zugehen und aneinander handeln sollen. Deshalb nennen wir Jesus „Sohn Gottes“.

Anders gesagt: auf dem, was Jesus für uns getan hat und was der kleine Stern am Ende auch getan hat, liegt Gottes Segen. Ich könnte auch sagen: seine Kraft, sein Licht. Der kleine Stern hat das erkannt, hat entsprechend gehandelt – und fing an, heller zu leuchten als je zuvor! Und wir? – Amen.